

12-1-1934

Die Umstimmung Gottes im Versöhnungswerk Christi

J. T. Mueller

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Religious Thought, Theology and Philosophy of Religion Commons](#)

Recommended Citation

Mueller, J. T. (1934) "Die Umstimmung Gottes im Versöhnungswerk Christi," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 5 , Article 104.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol5/iss1/104>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Concordia Theological Monthly

Vol. V

DECEMBER, 1934

No. 12

Die Umstimmung Gottes im Versöhnungswerk Christi.

1.

Man hat es D. Pieper vielfach verargt, daß er das Wesen der durch Christum Jesum geschehenen Versöhnung so auffaßte und darlegte: „Die Versöhnung besteht darin, daß Gott in Christo oder um Christi willen seine Gesinnung gegen die Menschen geändert hat.“ Dieser Satz verstößt, wie man meint, gegen die Schriftwahrheit, daß Gott von Anbeginn der Welt auch die sündige Welt mit erbarrender Liebe umfaßt und alles getan hat, um sie zu retten. Oder, etwas anders ausgedrückt, der Satz verstößt, wie man behauptet, gegen die Schriftwahrheit, daß die Liebe Gottes zu den Menschen trotz des durch die Sünde herbeigeführten Zornesverhältnisses nicht erstorben war, sondern gerade das Motiv der Sendung seines Sohnes gewesen ist. Hiernach brauchte Gott seine Stimmung gegen die sündige Welt gar nicht zu ändern; mit andern Worten, eine Umstimmung Gottes den sündigen Menschen gegenüber war gar nicht nötig. Aus diesem Grunde will man in der Versöhnung Christi etwas anderes erkennen, nämlich die Folge des stellvertretenden Sühnewerks Christi oder die Setzung eines neuen Verhältnisses, des Friedensverhältnisses, zwischen Gott und Menschen. Oder man faßt die Versöhnung, die durch Christum geschehen ist, so auf, daß Gott im Versöhnungswerk Christi sein Urteil über die sündige Welt geändert habe, so daß an Stelle des Verdammungsurteils das Rechtfertigungsurteil getreten sei. Die Sache ist gewiß wichtig genug, daß wir uns damit befassen, besonders da es sich hier doch um einen Artikel handelt, womit das christliche Glaubensbekenntnis steht und fällt. Im locus De Reconciliatione muß man ganz besonders klar sehen und scharf unterscheiden!

2.

Was zunächst die drei zum Ausdruck gebrachten Wahrheiten betrifft, so bekennen auch wir uns zu ihnen als zu Wahrheiten, die in der Schrift klar gelehrt vorliegen. Die Folge der Versöhnung ist nach Jes. 53, 5 wirklich die Setzung eines Friedensverhältnisses zwischen Gott

und Menschen; denn „die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten“. Ferner hat Gott infolge des Veröhnungswerkes Christi sein Urteil der sündigen Welt gegenüber ihr zum Heil geändert. Das liegt in dem bekannten Paulusfah: „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen“, Röm. 5, 18. Statt des Verdammungsurteils besteht nun das Rechtfertigungsurteil Gottes über die ganze sündige Welt. Endlich ist auch dies wahr, daß Gott von Anbeginn der Welt die Welt, auch die sündige, mit erbarmender Liebe umfaßt und alles getan hat, um sie zu retten. Diese Wahrheit ist klar zum Ausdruck gebracht in dem bekannten Katechismusfpruch: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab“ usw., Joh. 3, 16. Diese drei Wahrheiten sind daher durch klare Schriftstellen verbürgt, und auch D. Pieper hat sie nie verklausuliert. Er ließ allezeit Joh. 3, 16, Röm. 5, 18 und Jes. 53, 5 voll und ganz zur Geltung kommen.

Diesen klaren Schriftausfagen aber steht durchaus nicht entgegen, was D. Pieper von der Umstimmung Gottes im Veröhnungswerk Christi gelehrt hat; und zwar ist es eine klar zum Ausdruck gebrachte Schriftwahrheit, an der nicht zu rütteln ist. Populär faßte er diese Lehre in einem Synodalreferat so zusammen: „Und worin besteht diese Veröhnung, oder was begreift sie in sich? Sie besteht nicht darin, daß die Menschen ihre Gefinnung gegen Gott geändert hätten, wie man fälschlich die Worte 2 Kor. 5, 19 gedeutet hat. Die Menschen wußten ja gar nichts von dieser Veröhnung. Nein, die Veröhnung besteht darin, daß Gott in Christo oder um Christi willen seine Gefinnung gegen die Menschen geändert hat. Es heißt: ‚Gott rechnete ihnen [den Menschen] ihre Sünden nicht zu.‘ Die Menschen hatten Sünde und hatten damit Gottes Zorn verdient, und die Menschen konnten diesen Zorn nicht abwenden mit allem, was sie waren und taten. Aber um Christi willen rechnet Gott den Menschen ihre Sünden nicht zu, das heißt, er vergibt die Sünden, sieht die Menschen so an, als ob sie gar nicht gesündigt hätten. Ja, er hat die Sünden der Menschen aus seinem Schuldbuch gestrichen, hat in seinem Herzen an die Stelle des Zorns die Gnade treten lassen.“ (Synodalber. d. Süd-All.-Distr. 1916, S. 17.)

Klarer hätte sich D. Pieper über die Sache gewiß nicht ausdrücken können. Gott hat seine Gefinnung gegen die Menschen geändert, und gerade darin besteht die Veröhnung. Er hat die Sünden der Menschen aus seinem Schuldbuch gestrichen; er hat in seinem Herzen an die Stelle des Zorns die Gnade treten lassen. So ist im Veröhnungswerk Christi wirklich eine Sinnesänderung bei Gott eingetreten; mit andern Worten, Gott ist durch das Veröhnungswerk umgestimmt worden. Gerade das wollte D. Pieper gelehrt und geglaubt haben, nicht

nur von Pastoren, sondern auch von Laien; denn das Synodalreferat richtete sich zumeist an die auf der Synodalversammlung anwesenden Delegaten. Darum redete er auch so klar, scharf und unmißverständlich. Er war sich dessen wohl bewußt, daß die Synodalreferate gedruckt, verbreitet und aufgehoben würden. Es war ihm auch nicht unbewußt, daß an seinen Darlegungen innerhalb und außerhalb der Synode Kritik geübt werden könnte. Dennoch schrieb er in dem Synodalreferat: „Die Versöhnung besteht darin, daß Gott in Christo oder um Christi willen seine Gesinnung gegen die Menschen geändert hat.“

3.

Was aber D. Pieper in dem oben zitierten Synodalreferat gesagt hat, hat er vorher und nachher immer wieder gesagt. Ihm, dem lutherischen Theologen, war dies biblisch-lutherische Lehre. In seiner „Christlichen Dogmatik“ z. B. finden wir die folgenden Sätze: „Die Schrift bringt auch klar zum Ausdruck, daß durch Christi stellvertretendes Tun und Leiden Gottes Zorn gegen die Menschen oder — was dasselbe ist — Gottes Verdammungsurteil über die Menschen nun völlig aufgehoben ist. Röm. 5, 18: ‚Durch eines [nämlich Christi] Gerechtigkeit (δικαίωμα, R. 19: ὑπακοή) ist die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen‘; Röm. 5, 10: ‚Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Gottes Feinde (ἐχθροί, passiv: Deo invidi) waren.‘ Mit Recht bemerkt Luthardt zur letzteren Stelle: ‚Im Änderung der Stellung auf seiten Gottes handelt es sich.‘ Daß es sich bei der Versöhnung der Welt, die durch Christum geschehen ist, um eine Gesinnesänderung nicht auf seiten der Menschen, sondern auf seiten Gottes handelt, ist ja auch ausdrücklich 2 Kor. 5, 19 gesagt, wo das κόσμον καταλλάσσωσιν εαυτῷ bestimmt wird durch μὴ λογιζόμενος αὐτοῖς τὰ παραπτώματα αὐτῶν. Die Versöhnung der Menschen mit Gott vollzog sich dadurch, daß Gott bei sich, in seinem Herzen (in foro divino), den Menschen die Sünden nicht zurechnete, sondern vergab, also den Zorn über die Sünden der Menschen zu Ende kommen ließ, nicht durch seine absolute Machtvollkommenheit, sondern durch das Dazwischenkommen Christi als eines Mittlers. . . . Das ist die Lehre der Schrift von der Versöhnung der Welt, die durch den menschengewordenen Sohn Gottes zustande gekommen ist.“ (II, 409 f.)

Auf dasselbe Thema kommt D. Pieper dann noch später zu reden, wenn er unter der Überschrift „Die Aneignung des Heils“ schreibt: „Es ist auszugehen von der objektiven Versöhnung oder Rechtfertigung der ganzen Sündertwelt. Alles, was die Schrift von der Heilsaneignung lehrt, gründet sie auf die rückwärts liegende, geschichtlich abgeschlossene Tatsache, daß Gott durch Christi stellvertretende Genugtuung die Menschenwelt mit sich selber versöhnt hat. Diese Versöhnung besteht, wie wir sahen, nicht in einer Sinnesänderung auf seiten der Menschen,

sondern in einer Sinnesänderung auf seiten Gottes in der Weise, daß Gott bei sich, vor seinem göttlichen Forum, an die Stelle des Zornes über die Sünde der Menschen die Vergebung ihrer Sünden treten ließ. . . . 2 Kor. 5, 19; Röm. 5, 18. . . . Es ist in diesen Schriftausagen nicht bloß von einem neuen Verhältnis zwischen Gott und den Menschen die Rede, sondern ganz ausdrücklich von einem Tun Gottes in bezug auf die Menschen, nämlich von dem Tun Gottes, wonach er den Menschen ihre Sünden nicht zurechnete, ihnen die Sünden vergab, sie in seinem Herzen rechtfertigte. Das ist der Sinn der objektiven Veröhnung, wie sie 2 Kor. 5, 19; Röm. 5, 18. 19; 5, 10; 4, 25 gelehrt ist." (II, 474 f.)

Aber D. Pieper geht noch weiter. Er begnügt sich nicht damit, den soeben zum Ausdruck gebrachten Gedanken von der „Änderung der Gesinnung Gottes“ nur positiv darzulegen, sondern er rügt auch aufs heftigste alle Theologen, die den Gedanken von einer „Umstimmung Gottes im Werke Christi“ leugnen. Kritik übt er besonders an Ihmels, weil es ihm „in hohem Grad möglich ist, Ja und Nein in derselben Hinsicht von derselben Sache auszusagen“. Ihmels nämlich — um diesen Punkt kurz darzulegen — redet einerseits so, als sei es nicht nur ungeschickt, sondern sogar irreführend, von einer Umstimmung Gottes im Werk Christi zu reden; andererseits aber restituiert er wieder die abgewiesene „juridische“ Auffassung und die „Rechtskategorien“. Er legt nämlich dar, daß in der Korintherstelle („Gott veröhnete die Welt mit ihm selber“) nicht von einer Änderung der Gesinnung der Welt, sondern Gottes die Rede sei. Ihmels schreibt: „Grundsätzlich angesehen, knüpft Paulus an das geschichtliche Werk Christi die Veröhnung im Sinn einer Änderung des Verhältnisses und des Verhaltens Gottes gegenüber der Welt.“ Ihmels redet hier nur von einer Änderung des Verhältnisses oder der Stellung Gottes. Er weist aber weiter richtig darauf hin, daß von einer Änderung in der Stellung Gottes zu den Menschen eine Änderung in der Gesinnung Gottes sich nicht unterscheiden lasse. Er sagt: „Gewiß, dort in jener Korintherstelle ist zunächst lediglich von einem neuen Verhältnis zwischen Gott und den Menschen die Rede“ (diese Aussage verneint D. Pieper entschieden, eben weil das *καταλλάσσω* sowohl wie auch das unmittelbar folgende *μη λογίζομενος αυτοις τα παραπτώματα* ein Tun Gottes bezeichnet, nicht ein Verhältnis); „aber wenn dies neue Verhältnis eine Änderung in der Stellung Gottes zur Menschheit in sich schließt, ist es dann möglich, zwischen der Stellung und Gesinnung Gottes einen Unterschied zu machen? Würde das nicht notwendig irgendwie darauf hinauskommen, in Gott eine Unwahrhaftigkeit anzunehmen? Und wenn das durch den Zorn Gottes bestimmte Verhältnis zur Menschheit dort sein Ende erreicht, schließt das nicht notwendig auch eine Änderung der Gesinnung in sich?“ (Zentralfragen, 5. Vorlesung, S. 104—133.)

D. Pieper fällt dann das scharfe, aber wohlberechtigte Urteil: „Psychologisch erklärt sich diese Ja- und Nein-Stellung aus einem doppelseitigen angestrebten Ziel. Ihmels will einerseits im Einklang bleiben mit der modernen, von Schleiermacher inaugurierten Theologie, die nun einmal anstatt auf dem Wort der Schrift auf dem Eindruck der Wirklichkeit und dem Erlebnis stehen will; andererseits fühlt er aber auch das Bedürfnis, eine Harmonie mit den Schriftausagen anzustreben und das unter geschichtlichen ‚Eindrücken‘ Erlebte dem Schriftzeugnis ‚einzuordnen.‘“ (II, 436 ff.)

4.

Dieses reichlich scharfe Urteil rührt daher, daß D. Pieper als lutherischer Theolog so hart am Schriftprinzip hängt und nichts in der Theologie zur Geltung kommen lassen will als eben das klare Schriftwort. D. Pieper leugnet mit keinem Wort das durch die Versöhnung herbeigeführte „Friedensverhältnis zwischen Gott und Menschen“, auch nicht das „Urteil der Rechtfertigung“, das an Stelle des „Verdammungsurteils“ getreten ist. Aber ihm ist auch die „Umstimmung Gottes in dem Werk Christi“ oder die „Änderung der Gesinnung Gottes“ eine klar bezeugte Schriftlehre, und gerade diese Änderung der Gesinnung Gottes ist für ihn nach der Schrift das Wesen der Versöhnung. Darin besteht eben die Versöhnung, daß der durch Christi Tod versöhnte Gott den unter dem Fluch liegenden Menschen die Sünden nicht mehr zurechnete, sie also allesamt vergeben hat. Und so — und nur so — ist es zum Friedensverhältnis zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen gekommen. Dank der geänderten Gesinnung gegen die verlorenen Menschen konnte Gott das Urteil der Rechtfertigung über die ganze Sündertwelt aussprechen.

Allerdings, D. Pieper ist sich dessen klar bewußt, daß es sich hier um eine „Anthropopathie“ handelt. Er schreibt: „Die Schrift fordert unser Eingehen auf diese Anthropopathie“, und er erklärt dies so: „Wohl bezeugt die Heilige Schrift die ‚ewige Unveränderlichkeit‘ Gottes (Ps. 102, 25—28), und sie muß durchaus festgehalten werden. Aber weil wir Menschen infolge der Endlichkeit unserer Fassungskraft die ‚ewige Unveränderlichkeit‘ Gottes nicht umspannen können, vielmehr alle unsere Gedanken sich notwendig in Zeit und Raum bewegen, so leitet die Schrift selbst uns an, in dem unveränderlichen Gott die Dinge vor- und nacheinander zu denken. Den Zorn Gottes gegen die Menschen müssen wir uns auf Grund der Schrift nicht vor, sondern nach der Sünde der Menschen denken, und die Vergebung der Sünden müssen wir auf die Versöhnung durch Christum in unsern Gedanken (in puncto rationis) folgen lassen. Die Schrift redet durchweg von einem Beginnen und Aufhören sowohl des Zornes als der Gnade Gottes. Das geschieht in göttlicher Herablassung zu unserer menschlichen Fassungskraft. Und wenn wir Menschen uns auf diese von Gott selbst dargebotenen Vorstellungen unter Berufung auf Gottes

„ewige Unveränderlichkeit“ nicht einlassen wollen, so entziehen wir uns der auf unsere Fassungskraft berechneten Offenbarung Gottes in der Schrift und gehen irre. Die alten Theologen haben das „Problem“ von der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes einerseits und „Gottes Eingehen in die Geschichte“ andererseits auf Grund der Schrift sehr genau durchgearbeitet. Sie fassen das Resultat so zusammen: In Deo non dantur causae formaliter causantes (das ist Gott in seiner unveränderlichen, uns unsahlichen Majestät); dantur tamen causae virtualiter sive in puncto rationis (begrifflich) causantes (das ist Gott, wie er sich für die menschliche Auffassung in der Schrift darbietet). Vgl. Baier, Kompendium II, 33; Joh. P. Neusch, *Annotationes*, p. 175 sqq.

„So müssen wir einerseits auf Grund der Schrift festhalten, daß der Ratsschluß der Weltveröhnung durch Christum der unveränderlichen Ewigkeit angehört; andererseits leitet die Schrift uns an, an eine Umstimmung seines Bornes in Gnade zu denken, die durch Christi Tun und Leiden in der Fülle der Zeit vor 1900 Jahren bewirkt worden ist. Die Schrift stellt in Herablassung zu unserer menschlichen Fassungskraft die Sache so dar: Damals, als der Gerechte für die Ungerechten litt und starb, sind wir Gott durch den Tod seines Sohnes veröhnnt worden. Damals, als Christus unter das den Menschen gegebene Gesetz Gottes getan wurde und es an Stelle der Menschen erfüllte, ist es durch des einen Gerechtigkeit für alle Menschen zur Rechtfertigung des Lebens gekommen. Damals, als Gott durch Christum die Welt mit sich selber veröhnnte, rechnete er (Gott) der Menschentwelt ihre Sünden nicht zu, das heißt, hat er bei sich, vor „seinem Forum“, an die Stelle des Bornes die Gnade gegen die Menschentwelt treten lassen. Wer nun, wie Ihmels, unter Berufung auf die Unveränderlichkeit Gottes diese Gedanken „irreführend“ nennt, ja sogar von solchen Gedanken sich „peinlich“ berührt fühlt, der verzichtet damit auf die schriftgemäßen Gedanken von der Erlösung, die in der Fülle der Zeit durch Christum geschehen ist.“ (Christl. Dogmatik, II, 438 f.)

D. Pieper bemerkt hierzu noch ausdrücklich, daß, wer über diese „Anthropopathie“ der Schrift hinaus theologisiert, „eine direkte Kritik an der Rede des Heiligen Geistes“ übt und somit das Schriftprinzip preisgibt. Wir müssen D. Pieper hierin recht geben; denn Gott hat uns nun einmal an das Wort der Schrift gebunden, 1 Petr. 4, 11. Reden wir in der Theologie etwas anderes als die *lóγια θεού*, so reden wir nicht mehr etwas Göttliches, sondern nur etwas Menschliches, nämlich unsere eigenen Worte und Gedanken, über Gott und sein Tun. Dann stehen wir aber nicht mehr auf dem felsenfesten Grund der Schrift, sondern schwimmen im Meer des Subjektivismus, wie sich D. Pieper ausdrückt, oder wir waten im Sumpfwasser eines Schleiermacher, Hofmann und Ritshl. Luther sagt mit Recht: „Die Schrift gibt Gott zu: sehen, hören,

gehen, stehen, reden, schweigen, schlafen und wachen, daß wir es also empfinden, und weil es sich so wandelt zwischen mir und ihm, wiewohl sonst Gottes Natur unverwandelt bleibt. [Es] ist aber alles um des Glaubens willen zu tun." (St. L. III, 202 f.) Luther warnt uns sogleich auch davor, über Gottes Wort hinaus in der Theologie zu flücheln. Er schreibt: „Da gehört nun ein höheres Erkenntnis zu, daß man ihn [Gott] recht treffe und nicht fehle. Denn wo man ihn recht treffen soll, da muß sein Wort sein, das uns lehre; unsere Vernunft und Klugheit wird es langsam [lange nicht] finden.“ (III, 579.) Wichtig ist hier auch Luthers ernste Warnung: „Davor aber mußt du dich hüten, daß du diesen Dingen, darin sich Gott offenbart hat, nichts zutust noch dabonnimmst. So du aber den Gott, der sich uns also offenbart hat, wirst fahren lassen und wirst Gott suchen und erforschen wollen, wie und was er ist in seinem göttlichen Wesen, wird dir seine Majestät zu schwer werden, und wirst du darüber verzehrt werden, Spr. 25, 27; denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer“, Hebr. 12, 29, und „wohnet in einem Lichte, da niemand zukommen kann“, 1 Tim. 6, 16. Darum bleibe du bei dem verkündigten und geoffenbarten Gott, über welchen sich erhebt der Antichrist, das ist, der Papst zu Rom, und der Türke auch.“ (I, 1064.) Luther scharft diese Wahrheit fast ad nauseam ein. Immer wieder kommt er darauf zurück, daß man Gott nur so suchen und erforschen soll, wie er sich uns im Wort der Schrift geoffenbart hat. Er schreibt: „Gott läßt sich selbst herab in solcher Gestalt, darin wir ihn fassen und begreifen können, und erzeigt sich in Gleichnissen, als in Hüllen, nach kindlicher Einfalt.“ (I, 487.) „Gott in seinen Werken soll man nicht messen, urteilen noch richten, sondern er soll alles messen und urteilen.“ (III, 818 f.) „Man soll mit Gott handeln, der sich offenbart hat und mit uns redet; aber den Gott, der da schweigt und in seiner Majestät verborgen ist, soll man gar fahren lassen.“ (XXII, 1061.) „Wer wissen will, wie Gott gegen uns gesinnt sei, der hebe unten an und lerne erstlich, was er hier auf Erden getan und wie er sich uns Menschen offenbart hat.“ (XIII, 133.) „Die Schrift malt uns Gott als einen Menschen vor, damit wir uns vor dem Vorwitz menschlicher Vernunft und Weisheit hüten, welche die Majestät ausforschen will.“ (I, 1536.) Angesichts der modernen subjektivistischen Menschentheologie haben wir alle Ursache, diese Winke und Warnungen Luthers gründlich zu beherzigen.

5.

Lutherische Theologen sind es gewohnt, ihre Theologie an Luther, als dem großen vorbildlichen Schrifttheologen, zu orientieren. Wer nun D. Piepers Lehre über die „Umstimmung Gottes im Versöhnungswerk Christi“ mit derjenigen Luthers vergleicht, der findet es sogleich heraus,

daß D. Pieper hier ganz in den Bahnen des großen Reformators wandelt. D. Pieper scharft die „Änderung der Gesinnung Gottes“ nicht einen Deut gewaltiger ein, als Luther dies tut. Luther schreibt: „Was aber das heiße, daß er spricht ‚für uns geopfert‘, haben wir in der Predigt vom Leiden Christi gehört, wie uns zwei Stücke darin vorgehalten werden sollen. Zum ersten, daß wir bedenken den großen, ernsten und erschrecklichen Zorn Gottes wider die Sünde an dem, daß solcher Zorn durch keinen andern Weg hat mögen abgewendet werden und die Veröhnung durch keine Bezahlung hat mögen erworben werden denn durch dies einige Opfer, das ist, den Tod und Blut des Sohnes Gottes, und daß wir alle mit unsern Sünden solchen Zorn Gottes verwirkt und Ursache gewesen sind, daß Gottes Sohn hat müssen am Kreuz geopfert werden und sein Blut vergießen. Solches soll in uns wirken, daß wir ernstlich erschrecken von unserer Sünde wegen; denn es muß nicht ein geringer Zorn Gottes sein, weil du hörst, daß kein ander Opfer hat mögen gegen denselbigen stehen und für die Sünde Abtrag tun denn der einige Sohn Gottes; und meinst du, daß du solchen Zorn ertragen werdest, oder davor bleiben und stehen können, wo du solches nicht achtest noch erkennest?

„Zum andern, muß man auch hierin ansehen und erkennen Gottes unaussprechliche Gnade und Liebe gegen uns, da sich des Menschen Herz in solchem Schrecken von seiner Sünde wieder aufrichte und bedenke, warum Gott solches tut, daß er seines eigenen Sohns nicht verschonet und dahingibt zum Opfer ins Kreuz und Tod, auf daß der Zorn wieder von uns genommen würde; was kann für größere Liebe und Wohlthat erfunden werden? . . . Denn hierbei kannst du sehen und greifen, daß er nicht will, daß du um deiner Sünde willen solltest verloren sein, weil er dir solch Opfer schenkt als das höchste und teuerste Pfand seiner Gnade und deines Heils. Darum, obwohl die Sünde und der Zorn, so deine Sünde verdient, groß ist, so ist doch dies Opfer und der Tod Gottes Sohns viel größer, welchen er dir schenkt zu gewissen Zeichen, daß er dir will um desselben willen gnädig sein und die Sünde vergeben.“ (XII, 487 f.)

Und wiederum: „Das ist ein solch Werk [Christi Veröhnungstob], das Gott so wohl gefällt, daß er dadurch veröhnt wird und solches annimmt zur Bezahlung für aller Welt Sünde. Nun ist aber Gottes Zorn über die Sünde so groß, daß niemand mag denselben abwenden denn die ewige Person, Gottes Sohn selbst; der hat selbst müssen das Opfer werden und seinen Leib lassen ans Kreuz hängen. . . . Denn es hat kein anderer auf Erden (weil sie allzumal Sünder und unrein sind) Gott seinen lieben Sohn, der ohn alle Sünde ist, können opfern. . . . Durch dies einige Opfer ist unsere Sünde weggenommen und uns Gnade und Vergebung erworben, wel-

des kann nicht anders von uns empfangen werden denn durch den Glauben.“ (XII, 559.)

Abermals: „Das ist Gottes Wille gewesen, daß er ein Schlachtopfer, eine Versöhnung, ein Lösegeld, eine Erlösung, eine Bezahlung für die Sünden wäre. Denn der Zorn Gottes hat nicht anders versöhnt und aufgehoben werden können als durch ein solches und so großes Opfer, wie der Sohn Gottes ist, der nicht hat sündigen können. Es waren sonst keine Opfer, durch welche Gott versöhnt werden konnte, als dieses Opfer, wenn Christus sein Leben zum ascham [Schuldopfer] gäbe.“ (VI, 709.) Auch in seiner Auslegung von Joh. 18, 28—30 schreibt Luther, das ganze Versöhnungswerk Christi zusammenfassend: „Der rechte Hohepriester hat sein Opfer vollendet, Gottes Sohn hat seinen Leib und Leben zur Bezahlung für die Sünde dahingegeben und aufgeopfert; die Sünde ist getilgt, Gottes Zorn versöhnt, der Tod überwunden, das Himmelreich erworben und der Himmel aufgeschlossen.“ (VIII, 962.)

6.

Doch genug. Wer die satisfactio vicaria nach der Schrift recht lehrt, der kann angesichts des Versöhnungstodes Christi nicht anders als mit dem Dichter singen:

Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun ist groß' Fried' ohn' Unterlaß,
All' Fehd' hat nun ein Ende.

Ja, der singt mit Paul Gerhardt, der den himmlischen Vater sagen läßt:

Geh hin, mein Kind, und nimm dich an
Der Kinder, die ich ausgetan
Zur Straf' und Zornesruten.
Die Straf' ist schwer, der Zorn ist groß,
Du kannst und sollst sie machen los
Durch Sterben und durch Bluten.

Und gerade das ist für ihn das Wesen der Versöhnung; Gott hat seinen Zorn um seines lieben Sohnes willen fahren lassen; die Strafe ist getragen; die Schuld ist getilgt; der Zorn ist gestillt. Das versteht doch jeder gläubige Christ unter Christi Versöhnung. Er bekennt:

Durch sein Leiden ist gestillt
Deines Gottes Zorn und Rache;
Er hat das Gesetz erfüllt,
Gutmacht die böse Sache,
Sünde, Teufel, Tod umschänket
Und den Himmel dir geschenkt.

Oder:

Wie heftig unsre Sünden
Den frommen Gott entzündten,
Wie Rach' und Eifer gehn,
Wie grausam seine Ruten,
Wie zornig seine Fluten,
Will ich aus deinem Leiden sehn.

Ober:

Was kann mir denn nun schaden
 Der Sünden große Zahl?
 Ich bin bei Gott in Gnaden,
 Die Schuld ist allzumal
 Bezahlt durch Christi teures Blut,
 Daß ich nicht mehr darf fürchten
 Der Hölle Qual und Blut.

So bekennet das ganze lutherische Christenvolk in seinem Kirchenlied einerseits den großen Zorn Gottes über die Sünde, andererseits aber auch die herrliche Frucht des Leidens Jesu: die Änderung der Gesinnung Gottes oder die Umstimmung Gottes im Werk Christi: „Ich bin bei Gott in Gnaden.“ Und dabei wird der christliche Glaube bleiben.

Aber auch wenn man die Veröhnung wesentlich als die Schöpfung eines Friedensverhältnisses zwischen Gott und Mensch auffaßt, muß man doch dabei von der Umstimmung Gottes im Veröhnungswerk Christi ausgehen. Denn wo ein Friedensverhältnis geschaffen worden ist, da muß vorher Zorn gewesen sein, und so schließt die Schöpfung eines Friedensverhältnisses zwischen Gott und Mensch von selbst die Umstimmung Gottes im Werk unsers erlösenden Heilandes ein. Wiederum, faßt man die Veröhnung so auf, als bestünde sie wesentlich darin, daß Gott in Christo oder um Christi willen sein Urteil gegen die Menschen geändert hat, so setzt ebenso sehr das geänderte Urteil die geänderte Gesinnung Gottes voraus. Das Verdammungsurteil geschah im Zorn; das Rechtfertigungsurteil fließt aus der durch Christi Blut und Tod erworbenen Gnade und Liebe. Gott ist veröhnt, eben weil seiner fordernden und strafenden Gerechtigkeit genügt worden ist, so daß seine Gnade und Liebe nun frei schaltet und waltet und er alle Sünde um Christi stellvertretender Genugtuung willen vergibt, ja schon längst vergeben hat.

Der ohn' Sünden war gebor'n,
 Trug für uns Gottes Zorn,
 Hat uns veröhnet,
 Daß uns Gott sein' Suld gönnet.
 Kyrie, eleison!

Dies herrliche Bekenntnis von Luther ist doch wahrlich das Bekenntnis aller gläubigen Christen. Darum sollte es auch frank und frei in allen theologischen Darlegungen gesagt werden. Die Umstimmung Gottes im Veröhnungswerk Christi ist eben biblische Wahrheit.

J. L. Müller.